

KALASANTINER

Religiös-soziale
Quartalsschrift der
Kalasantinerkongregation

blätter

Kalasantiner
blätter

KALASANTINER
BLÄTTER

KALASANTINER-
BLÄTTER Soziale
Monatsschrift

KALASANTINER
BLÄTTER

KALASANTINER-
BLÄTTER Religiös-soziale
Monatsschrift

Mai 1958

Folge 5



Kalasantiner
Blätter

Soziale Monatsschrift der Kalasantinerkongregation

St. Calasancius-Blätter



monatliches Organ der Kalasantiner-
Kongregation für den christlichen Arbeiter- und
Handwerkerstand



Organ der Congregation der frommen Arbeiter (Kalasantiner) und
Zeitschrift für den christlichen Handwerker- und Arbeiterstand.

Kalasantiner-
blätter

54. JAHRGANG 1949

1. NUMMER · JANUAR

Soziale Monatschrift



Die „St. Calasancius-Blätter“ erscheinen monatlich einmal. Bestellungen sind (am einfachsten mittels Postanweisung) zu richten an die Administration in Wien-Penzing, XIII/2 Reinalasse 25. Jährl. Bezugspreis K 2.40, für Deutschland M 2.40. Mehrzahlungen zugunsten des guten Werkes erbeten. — Die Redaktion ist in Wolfgraben bei Wien; daselbst auch Inseraten-Aufnahme. Inserationspreis: die vierseitige Petitzeile oder deren Raum 20 h; bei Wiederholungen Nachlaß. — Herausgeber: P. Anton Maria Schwarz, Generalminister der Kalasantiner-Kongregation in Wien, XV, Cellgasse 7. (Gedruckt-Dr. 5885)

Unter veränderten Bedingungen in Verbindung bleiben:

Vom Kalasantinerblatt zur Informationsplattform



Am 1. Februar 1888 erschien zum ersten Mal die Zeitung: „Das Christliche Handwerk – Stimmen aus dem Calasantium“. Der Einleitungsartikel, den P. Anton Maria Schwartz selbst verfasst hat, gibt Antwort auf die Frage: „Was will das Blatt?“ P. Schwartz beschreibt darin die Ziele der sich gerade bildenden Genossenschaft, des „Institutum Calasantium“ – der Keimzelle des im Folgejahr gegründeten Kalasantinerordens. Unter Verwendung eines Zitates von Papst Leo XIII. schreibt er, dass die Lösung der sozialen Fragen allein in der Rückkehr zu den christlichen Prinzipien und der Lehre der Kirche zu finden sei. Diese „Wiederverchristlichung“ zunächst der Arbeitswelt, in der Folge aber der ganzen Gesellschaft, ist das Ziel des Kalasantinerordens. „Das christliche Handwerk“ sollte als Organ des Ordens dessen Bestrebungen und Ziele weiteren Kreisen bekannt machen.

Ab Oktober 1897 erschien die Zeitschrift unter dem Namen „St. Calasancius-Blätter“ und ab 1930 schließlich unter dem bis heute aktuellen Namen: „Kalasantinerblätter“. Der Name der Zeitschrift hat sich im Lauf der Zeit gewandelt, die äußere Gestaltung ebenso. Das eigentliche Ziel blieb durch alle Jahrzehnte dasselbe: Die Arbeit der Kalasantiner sollte dadurch weiteren Kreisen bekannt gemacht und unterstützt werden. In vielfältiger Weise wurde die Bedeutung der christlichen Prinzipien und der Lehre der Kirche für alle Bereiche der Gesellschaft, die in den letz-

Redaktion

1888-1894	P. Anton Maria Schwartz
1895-1908	P. Wenzel Šiman
1908-1917	P. Heinrich Burk
1918-1921	P. Johannes Bruckner
1921-1922	P. Adalbert Koranda
1922-1932	P. Heinrich Burk
1933-1938	P. Alexander Bredendick
1938-1945	in der NS-Zeit verboten
1945-1946	P. August Großsiedl
1947-1957	P. Josef Kerbler
1958-1966	P. Johannes Bruckner
1966-1970	P. Anton Schürz
1971-1972	P. Franz Reizl
1972-1982	P. Josef Kerbler
1982-1992	P. Johannes Jammerneegg
1992-2014	P. André Derndarsky und P. Gustav Stehno

ten Jahrzehnten ebenfalls starken Verwandlungen und Änderungen unterworfen war, beleuchtet.

Die gesellschaftlichen Veränderungen betreffen auch besonders die Kommunikationstechnologien. Die digitalen Medien, die vor allem von der jüngeren Generation genutzt werden, haben in letzter Zeit nicht wenige Ordensgemeinschaften veranlasst, ihre Zeitschriften einzustellen, da der finanzielle Aufwand gerade bei geringeren Auflagen unverhältnismäßig stieg. Nun sind auch wir an diesem Punkt angelangt: Mit dieser Nummer werden die Kalasantinerblätter eingestellt. Bereits seit einigen Jahren gibt es jedoch unsere Informationsplattform im „weltweiten Netz“. Unter der Internet-Adresse www.kalasantiner.at werden die Informationen über unsere Gemeinschaft auch weiterhin zu finden sein. Wir bedanken uns bei den langjährigen treuen Abonnenten der Kalasantinerblätter und laden ein, uns doch ab und zu auf unserer Informationsseite im Internet zu „besuchen“. So wollen wir auch unter veränderten Bedingungen in Verbindung bleiben und weiter unsere kalasantinische Aufgabe und Berufung erfüllen.

P. Clemens

INHALT

„Arbeiter für das Himmelreich“.....	55
Breitensee, Stadthof.....	57
Budapest, Blumau.....	58
Wr. Neustadt, Klagenfurt, Salzburg.....	59
Kročehlavy, Balatonederics, Brünn, Rom, Steyr.....	60
Mutterhaus.....	61
Reinlgasse.....	62
Deutsch Goritz.....	63
Wolfgraben.....	64
Schwarzau.....	65
Reindorf.....	66
Projekt Brasilien.....	67
Eisenstadt.....	68

Die Kalasantiner und das Charisma des Ordens für unsere Zeit:

„Arbeiter für das Himmelreich“

Im November des letzten Jahres fand in Rom eine Begegnung der Generalsuperioren der männlichen Ordensgemeinschaften mit Papst Franziskus statt. Im Laufe des Gesprächs wies Papst Franziskus – der selbst Ordensmann ist – darauf hin, dass die Werke eines Ordens oft zeitbedingt und damit vergänglich sind. Das Charisma aber bleibt und überdauert die Zeit. In jeder Generation gilt es aufs neue, ausgehend von diesem Charisma, die Sendung des Ordens zu aktualisieren und zu verwirklichen.

Nun sind auch wir in der Situation, dass eines der Werke des Ordens, die „Kalasantinerblätter“, in der bisherigen Form eingestellt wird. Heute sind neue Medien und neue Formen der Kommunikation gefragt. So manches ist in unserer Zeit im Umbruch und in der vielbeschworenen Krise. Umso bedeutender ist es, die Frage nach dem Charisma, der eigentlichen „Seele“ und dem innersten Lebensprinzip unserer Gemeinschaft, die nun 125 Jahre alt geworden ist, zu fragen. Hierzu sollen auch die folgenden Gedanken dienen.

Die drei Säulen

Mit 125 Jahren gehört unser Orden immer noch zu den jüngeren Gemeinschaften. Trotzdem hat auch er schon eine bewegte Geschichte hinter sich: die Gründerjahre, die schwierige Zeit nach dem Zusammenbruch der Monarchie, der Niedergang des Ordens und schließlich eine neue Blüte seit Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts durch die Zusammenarbeit einiger Kalasantinerpriester mit dem Weltpriester und Leiter der KGI Wien, Dr. Herbert Madinger. In den letzten vierzig Jahren wurden auch neue Akzente in der Arbeit des Ordens gesetzt, um den neuen Herausforderungen zu begegnen, die sich aus den konkreten Problemen und der gesellschaftlichen Situation unserer Zeit ergeben. Diese Prozesse der Wandlung und der Veränderung, die heute jeden Orden betreffen, waren seinerzeit Thema beim Generalkapitel im Jahre 1996. Im Rahmen der Erneuerung der Ordensregel, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil allen Gemeinschaften aufgetragen war, wurden auch die Grundsätze unserer Ordensspiritualität für heute formuliert, die nun auf drei Säulen aufruht. Diese Spiritualität geht auf das Wirken von drei Persönlichkeiten zurück: den heiligen Josef Calasanz, den seligen P. Anton Maria Schwartz und Dr. Herbert Madinger.

Warum Kalasantiner?

Unser Gründer ist der aus Baden bei Wien stammende Anton Maria Schwartz. Trotzdem heißen wir nicht „Schwartzianer“, sondern „Kalasantiner“, nach dem heiligen Josef Calasanz (1557-1648). Damit gehört unsere Ordensgemeinschaft zur größeren *Calasanzianischen Familie*, der etwa zehn Orden angehören. Josef Calasanz gilt als „Erfinder“ der unentgeltlichen Volksschulen und hat den Orden der Piaristen („Fromme Schulen“) gegründet. P. Anton Maria Schwartz (1852-1929) wollte ursprünglich Piarist werden und war bereits als Novize aufgenommen. Doch da wegen des damals in der Monarchie schwelenden Kulturkampfes der Fortbestand der Piaristen in Österreich nicht mehr gewährleistet war, riet man dem jungen Novizen, den Orden zu verlassen und Diözesanpriester zu werden. Anton Schwartz folgte diesem Rat, bewahrte aber die calasanzianische Spiritualität in seinem Herzen, die schließlich den Orden, den er selbst gegründet hat, maßgeblich prägen sollte, so sehr, dass er die Brüder verpflichtet hat, diesen calasanzianischen Geist niemals aufzugeben. Der Name des Ordens: „Die christlichen Arbeiter vom heiligen Josef Calasanz“, oder kurz: „Kalasantiner“, sollte die Mitglieder dieses Ordens stets an diesen Ursprung ihrer Spiritualität erinnern.

Calasanz heute

Josef Calasanz wird vor allem mit den Begriffen Schule und Erziehung in Verbindung gebracht. So steht auch in unserer Ordensregel, dass das Erziehungsideal des heiligen Josef Calasanz ein wesentliches Element unserer Spiritualität ist. Die Spiritualität dieses Heiligen ist aber auch aus weiteren Gründen für heute höchst aktuell. Josef Calasanz war ein Mann, der mit der Kirche ging. Zum Priester wurde er kurz nach Abschluss des tridentinischen Konzils geweiht. Als eine seiner ersten Aufgaben sah er, die Erneuerungen dieses Konzils in der Kirche Spaniens durchzusetzen. Hätte Josef Calasanz heute gelebt, würde er sich dafür einsetzen, die Reformen des Zweiten Vatikanums durchzusetzen. Die Spiritualität dieses Heiligen hat nichts Rückwärtsgewandtes, nichts Traditionalistisches an sich, vielmehr ist sie offen für die Impulse des Heiligen Geistes, der die Kirche seit jeher durch die Zeiten führt.

Josef Calasanz war darüber hinaus sehr aufgeschlossen für die gerade zu seiner Zeit aufblühenden Naturwissenschaften. Niemals verstand er die Naturwissenschaft als Konkurrenz zum christlichen Glauben. Er pflegte Kontakte zu Galileo Galilei und stellte diesem, der bereits von der Kirche zu Hausarrest verurteilt worden war, zwei seiner Ordens-

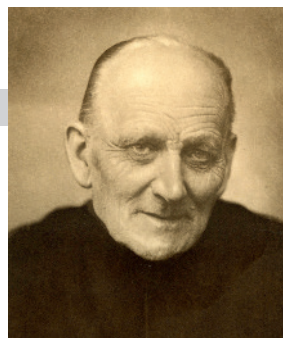
brüder als persönliche Sekretäre zur Verfügung. Der Grundsatz des heiligen Josef Calasanz „Pietas et Litterae“ (Frömmigkeit und Bildung) drückt aus, dass Glaube und Vernunft untrennbar miteinander verbunden sind. In dem Zusammenhang ist auch erhellend, dass ihm die Mathematik so wichtig erschien, dass in allen Schulen Rechenunterricht erteilt werden musste. Er gründete sogar eine Hochschule für Mathematik in Florenz. Mathematik als Sprache der Naturwissenschaften sollte für die Zukunft eine besondere Bedeutung bekommen. Es zeigt sich gerade an der Spiritualität des heiligen Josef Calasanz, dass der christliche Glaube nicht in eine spiritualistische, mystizistische Parallelwelt führt. Vielmehr öffnet der christliche Glaube für das Ganze der Wirklichkeit. Wie wichtig ist dieser Aspekt christlichen Glaubens für heute, für eine Zeit, in der man zwar sehr viel von „neuer Religiosität“ spricht, damit aber häufig nur esoterische Verfremdungen echter Religion meint.

Sendung in die Arbeitswelt

Fast alle Orden der Calasanzianischen Familie haben Schulen zur Erziehung und zum Unterricht der Kinder errichtet. Es ist auffallend, dass P. Schwartz trotz seiner Verwurzelung in der Spiritualität des Josef Calasanz das nicht getan hat. P. Schwartz sah seine Aufgabe in der Sendung zu den Lehrlingen nicht darin, Berufsschulen zur Berufsausbildung zu gründen, sondern den Lehrlingen eine Glaubensschulung anzubieten, damit sie gleichsam nach dem Prinzip des Sauerteigs die Gesellschaft, die schon damals nach und nach die christlichen Wurzeln vergaß, „wieder verchristlichen“. Heute würden wir dafür den Begriff „Neuevangelisierung“ verwenden. Damit wurde P. Schwartz zum Gelenk, das Spiritualität und Erziehungsideal des heiligen Josef Calasanz auf die Herausforderungen der aufkommenden säkularisierten, neuheidnischen modernen westlichen Gesellschaft vorbereitete.



Heiliger Josef Calasanz



Seligster Anton Maria Schwartz



Dr. Herbert Madinger

Zur Lebenszeit des P. Schwartz verstand man unter dem „Arbeiter“ vor allem den Industriearbeiter, in jedem Fall aber den „Erwerbstätigen“. Insofern schien sich die Sendung der Ordensgemeinschaft der Kalasantiner vorwiegend auf eine bestimmte Personengruppe beziehungsweise Gesellschaftsschicht zu richten.

Heute wird der Begriff der Arbeit wieder so verstanden wie in früheren Epochen der Geschichte: Jede Art der Werkstätigkeit, durch die der Mensch gestaltend in diese Welt eingreift und diese verändert, ist Arbeit. Dies gilt nicht nur für handwerkliche Tätigkeiten. Es gibt Geistesarbeit, Beziehungsarbeit und so weiter. Den Kalasantinern sind die Menschen also hinsichtlich ihres biblischen Schöpfungsauftrages, diese Welt zu „bauen und zu behüten“ anvertraut.

Jüngerschulung

Die Impulse, die von Dr. Herbert Madinger ausgingen, wurden wesentlich für den Neuaufbruch des Ordens ab den 1970er Jahren. Er sah schon damals das Ende der traditionellen Volkskirche kommen. Die Kirche der Zukunft würde die Kirche der Entschiedenen sein, eine Kirche von Christen, die sich für einen echten Jüngerweg entschieden haben. Das Ziel der Gruppen, die aus der Arbeit der Katholischen Glaubensinformation hervorgegangen sind, war und ist bis heute die Schulung und Formung der Jünger. Der Jünger ist der Sauerteig für die Kirche und für die ganze Gesellschaft. Mit der bewussten Erneuerung des Taufglaubens durch die Jüngerentscheidung ist auch der „Aufbruch zur Tat“, wie Dr. Madinger es nannte, verbunden. Der Jünger setzt sich für die Gesellschaft ein, an dem Ort, an den er durch seine Lebenssituation und seinen Beruf gestellt ist.

Arbeiter für das Himmelreich

Während mit Josef Calasanz der Begriff des Schülers verbunden ist, der in den Schulen unterrichtet wird, so ist mit P. Schwartz zunächst der Begriff des Lehrlings verbunden, zu dem er sich gesandt wusste. Heute sprechen wir von den Jüngern, die für den Einsatz in Kirche und Welt ausgerüstet werden sollen. Schüler-Lehrling-Jünger – dafür hat die Ursprache des Neuen Testaments einen gemeinsamen Begriff: Mathetes. Der Schüler Gottes ist Lehrling und Jünger Jesu, der seinen Weg in der Nachfolge Christi geht.

In einer Ansprache vor Ordensleuten sagte der damalige Kardinal Bergoglio, später Papst Franziskus, diese seien „Arbeiter für das Himmelreich“. Dies ist ein schönes Wort, und es kann für jeden Jünger gelten. Papst Franziskus wird nicht müde darauf hinzuweisen, dass der Einsatz für diese Welt gleichzeitig auch der Einsatz für die bleibende Welt ist. Gott hat den Menschen diese Welt anvertraut, damit sie durch die Arbeit und Tätigkeit des Menschen in die Welt des Menschen verwandelt wird. Dies wird in der Bibel ausgedrückt im Bild der Stadt, die durch Menschen erbaut wird. Wenn dies im Hören auf Gott geschieht und alle Arbeit im Geist des Evangeliums verrichtet wird, dann wird zugleich mit allem irdischen Tun die Saat für das himmlische Jerusalem, für die bleibende Welt ausgebracht – dann wird die Welt des Menschen zugleich die Welt Gottes sein.

Das also ist die Aufgabe der Kalasantiner heute: die Menschen zu rufen und in der Jüngerschule zu formen, damit sie diesen wunderbaren Auftrag erfüllen können – als „Arbeiter für das Himmelreich“.

P. Clemens

1903-1982: Breitensee**Noviziat und Internat in ruhiger Umgebung**

1903 erwarb P. Schwartz in Breitensee in ruhiger Umgebung das „St. Josefs-Kinderasyl“ von den umsiedelnden Kreuz-Schwestern und errichtete dort ein Kollegium, das bis 1930 als Noviziat diente (danach übersiedelte es nach Blumau) und gleichzeitig ein Bubeninternat betreute. Rektor und Novizenmeister P. Rudolf Machaczek starb leider bereits nach einem halben Jahr an einem Lungenleiden, für ihn sprang P. Wenzel Šiman ein. In dem nach dem (damals seligen) Piaristenerzieher Pompilius genannten Heim waren einige pädagogisch sehr begabte und gleichzeitig sehr verschiedene Brüder tätig, die dem Haus einen ausgezeichneten Ruf verschafften und den Buben viel fürs Leben mitgeben konnten. Br. Josef (1906-1916, 1918-19) vermittelte mit viel Heiterkeit Lebensweisheit; Br. Canisius (1909-1938) brachte ebenso Sorgfalt bei

wie er auch Interesse für Natur und künstlerische Betätigung weckte; Br. Aemilianus (1909-1915, 1918-1938) begeisterte für Musik (auch durch eigene Kompositionen) und faszinierte mit packenden Erzählungen; und Br. Pius (1903-1925) half in humanistischen Fächern, schrieb Theaterstücke und Texte, die Br. Aemilianus vertonte. 1938 musste das Heim abgegeben werden, die Kapelle wurde vom Mutterhaus aus betreut. 1946 begann P. Josef Kerbler mit dem Neuaufbau, auch das Noviziat wurde wieder hier eröffnet (bis zum Wechsel nach Blumau 1960). Doch zu einer ähnlichen Blüte wie in der Zwischenkriegszeit kam es nicht mehr. 1970 wurde das Heim geschlossen, die Kapelle war für viele Bewohner der Umgebung noch längere Zeit eine gern besuchte Gottesdienststätte. 1982 wurde das Kollegium nach dem Tod P. Kerblers aufgegeben, die Betreuung der

Kapelle (Sonntagsmessen) erfolgte noch bis 1983.



Straßenfront des Kollegiums Breitensee

1908-1923: Stadlhof**Landwirtschaftliche Erziehungsanstalt in Südtirol**

1905 bat der Landeshauptmann von Tirol P. Schwartz, die Leitung einer geplanten „Besserungsanstalt für die sittlich verwahrloste Jugend Tirols“ in Stadlhof (südlich von Bozen) zu übernehmen. P. Schwartz, der ein Jahr zuvor im Landesgericht Wien eine Tagesheimstätte errichtet

hatte, sagte wohl zu, erreichte aber auch die Umbenennung in „Landwirtschaftliche Erziehungsanstalt“, die schließlich im Dezember 1908 mit 25 Burschen eröffnet wurde, die in P. Riebl und vier Mitbrüdern ihre ersten Betreuer hatten. Schon im August 1909 ersetzte P. Šiman P. Riebl als Rektor und leitete sieben Jahre lang das Haus. Bis zu elf Mitbrüder waren in diesen Jahren in Südtirol tätig, die sowohl im Institut als auch in der großen zum Haus gehörenden Landwirtschaft arbeiteten. Zahlreiche Anerkennungs- und Belobungsschreiben, die P. Schwartz erhielt, zeigten, dass der Einsatz der Kalasantiner sehr geschätzt wurde.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs rief die fähigsten Arbeitskräfte zum Kriegsdienst. Die Arbeitslast für die verbliebenen schon betagten Mitbrüder wurde erdrückend. Als nach Beendigung des Kriegs Südtirol an Italien fiel, wurde die Kongregation gebeten, das Institut ohne fixen Vertrag provisorisch weiterzuführen. Als Rom 1923 schließlich die Bedingungen nannte, unter denen im aufkeimenden Nationalismus Orden und Kongregationen Institute zu führen zugebilligt wurde, sah sich P. Schwartz gezwungen, die Arbeit in Südtirol aufzugeben, und rief Rektor P. Zimmermann, P. Bartel und die Brüder Bonaventura und Anton nach Wien zurück.



Die Erziehungsanstalt in Stadlhof

1920-1950: Budapest

Lehrlingsheim in Ungarn

23 Jahre lang arbeitete der Religionsprofessor Prälat Emmanuel Pokorny in Budapest in der Lehrlingsseelsorge, an deren Aufbau er selbst beteiligt gewesen war. Er kannte P. Schwartz persönlich und richtete seine Arbeit nach dessen Vorbild aus. Als ihm 1916 die Leitung des Erzbischöflichen Gymnasiums anvertraut wurde, sah er sich der neuen Doppelbelastung nicht gewachsen. Die naheliegende Lösung gelang: P. Schwartz sagte zu, das Lehrlingsheim zu übernehmen. Wegen des Krieges war es aber erst 1920 soweit, dass P. Šiman und vier Laienbrüder nach Ungarn übersiedelten. Sanierung und Renovierung des Hauses gelangen – Prälat Pokorny sprach bei einem Besuch von einem „Palais“, das entstanden wäre. Dies war vor allem P. Wenzel Šiman zu verdanken, einem ernsten und unermüdlich arbeitenden Priester, der treu und unerschütterlich im

Geist seines Ordensoberen wirkte. Obwohl schon 57 Jahre alt, gelang es ihm – wie unser ungarischer Mitbruder der Adam Gyürki-Kis erzählte – dennoch, die für ihn unbekannte Landessprache „fehlerfrei zu erlernen und zu beherrschen und Lehrmeister für seine Mitbrüder zu werden.“

1922 wurde P. Šiman als Novizenmeister in Wien benötigt, sodass P. Bartholomäus Fiala ihn in Budapest ablöste. Doch dem hochbegabten (Dr. jur.) jungen Priester (31 Jahre) fehlten Hingabe und Hartnäckigkeit P. Šimans – er gab nach drei Monaten auf. P. Šiman kehrte für acht weitere Jahre zurück. 1930 übernahm P. Imre Dittrich, der erste ungarische Priester der Kongregation, die Leitung. Schon ein Jahr später wurde er zum Novizenmeister – ein ungarisches Noviziat begann mit zwei Kandidaten. Um die Kongregation in Ungarn noch bekannter zu machen, organi-

sierte er Kulturabende, Bühnenspiele im Theatersaal des Heimes und gründete

ein ungarisches Presseorgan der Kalasantiner. Weiters errichtete er am Plattensee eine Kinderkolonie, auf der 1940 ein Jungarbeiter-Erholungsheim entstand. Sogar Prälat Cardijn aus Belgien besuchte das Lehrlingsheim, in dessen Nähe 1942 ein großes Gesellenheim entstand.

Der Kommunismus setzte der Tätigkeit unserer Kongregation in Heimen, Schulen und in der Seelsorge leider ein Ende: 1948 wurde das Gesellenheim, 1950 das Lehrlingsheim beschlagnahmt und verstaatlicht. Unsere Priester fanden Arbeit und Existenz in der Diözesanseelsorge, die Brüder im kirchlichen Bereich oder in Fabriken.



Lehrlingsheim in Budapest

1926-2009: Blumau

Pfarrseelsorge im Steinfeld

1926 übernahmen die Kalasantiner die Seelsorge in Blumau – bis dahin hatten Militärgeistliche in der 1898 vom Reichskriegsministerium errichteten Barbarakirche gewirkt. Auf P. Stiletz und P. Šiman folgte 1933 P. Josef Vogel. Unter dem volkstümlichen Priester entstand eine Filialkirche in Neurißhof (1936). Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, be-

gann P. Vogel mit einer ordenseigenen Landwirtschaft und überwand durch seine tatkräftige Hilfe in diesen Zeiten des Hungers zumindest teilweise die Kluft zwischen Kirche und Arbeiterschaft. 1957 wurde er zum Leidwesen der Bevölkerung vom Orden versetzt. Danach wurde die Pfarre dreißig Jahre lang von durchwegs älteren Patres betreut – P. Stiletz, P. Franchetti, P. Bodonczí –, bis 1986 erstmals wieder junge Priester und Seelsorgshelfer in der Pfarre zu arbeiten begannen und zusätzlich auch die Pfarre Günselsdorf/Teesdorf übernahmen. P. Josef Wurzer nahm den Umbau des Pfarrhofs in Angriff (1986). Zwei Schwestern der Jüngersuche halfen in der Seelsorge mit, 1989 kam der Neupriester P. Gottfried Großsteiner als Kaplan dazu. Ein Kinderchor, Gebetsrunden und ein monatlicher „Fatima-Abend“

entstanden. P. Walter Klampfer ersetzte 1990 P. Josef als Pfarrer und initiierte einen jährlichen Pfarrheuerigen, der sehr viele Blumauer erstmals aufs Pfarrgelände lockte. P. Hans Grafl, statt P. Gottfried zum Kaplan bestellt, zog Tischmütter zur Kommunionvorbereitung heran.

1996 erfolgte eine weitere Umbesetzung. Pfarrer P. Willi Jaschke und Kaplan P. Michael Lechner versuchten nun, Kirchen- und Gemeindebewusstsein zu schaffen. Dazu trug vor allem auch die seit 1997 organisierte Pfingstfußwallfahrt nach Mariazell bei. Als P. Willi 2006 nach Wien versetzt wurde, übernahm P. Michael die Leitung der Pfarre. 2008 beschloss die Kongregation, sich wegen Personalmangels nach siebzig Jahren aus der Pfarrseelsorge in Blumau/Neurißhof und Günselsdorf/Teesdorf zurückzuziehen.



Barbarakirche in Blumau

1930-1960: Wr. Neustadt**Aufbauarbeit am Flugfeld**

1923 wurde P. Schwartz auf eine Gründung in Wr. Neustadt angesprochen, für die er sich sehr einsetzte, deren Verwirklichung er aber nicht mehr erlebte. Am 12. September 1930 eröffnete Generalsuperior P. Effenberger das Kalasantinerkollegium St. Leopold in Wr. Neustadt. Erster Rektor (1930-1945) und Studentatsdirektor war P. August Großschedl, der sich bis zum Verlust seiner Gesundheit in der Seelsorge aufopferte. Denn schon bald nach Beginn seiner Tätigkeit übernahm er auch den Aufbau einer Seelsorge am sogenannten Wiener Neustädter Flugfeld. Dort wurde unter seiner Leitung aus einem ehemaligen Fabrikobjekt eine Kirche errichtet (der Schornstein wurde zu einem Kirchturm umgestaltet), die im Dezember 1934 von

Kardinal Innitzer zu Ehren des heiligen Antonius geweiht wurde. Mit Oktober 1939 wurde P. Großschedl zum Leiter der dortigen neuerrichteten Pfarre bestellt. 1945 übernahm P. Bredendick für ein Jahr die Pfarre; seine kurze Zeit in Wr. Neustadt ist durch seine beeindruckenden Predigten und seine caritative Tätigkeit im ersten Elend nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt. Ihm war es auch gelungen, durch eine Vorsprache beim russischen Stadtkommandanten zu erreichen, dass in St. Anton die einzige Christmette der Stadt zu Weihnachten 1945 gefeiert werden konnte.

1946 löste P. Anton Schürz P. Bredendick als Pfarrer ab. In seine Zeit fällt der Bau des Pfarrhofes (1947-49). 1949 wurde St. Leopold an die Probsteipfarre übergeben, die

*Die Flugfeldkirche*

Kalasantiner widmeten sich ganz der Flugfeldpfarre. Das neue Pfarrheim 1950 wurde nach dem Ordensgründer P. Schwartz benannt. P. Schürz blieb bis 1960 als Pfarrer tätig, dann mussten die Kalasantiner ihr Kollegium aufgrund personeller Schwierigkeiten auflösen.

1931-1959: Klagenfurt**Hilfe in sozialer Not und Aufbau kirchlichen Lebens***Notkirche St. Theresia zur Zeit der Kalasantiner*

Der Fürstbischof von Gurk, Dr. Hefter, kam mit dem „Baraber-Pfarrer“ der Großglockner-Straße (P. Stiletz) zusammen, und so wurde die Kongregation der Arbeiterseelsorge nach Klagenfurt berufen. Der Seelenboden war hart und schartig – kein Dorf, wo aus uralter Tradition die Leute zur Kirche hielten, keine Großstadtpfarre, wo alteingesessenes Bürgertum die Sonntagsmesse besuchte, sondern Arbeiter, die ihr Familienhaus in Sonntagsarbeit bauten, natürlich von der Partei vielfach beeinflusst waren.

P. Wilhelm Brückner wurde erster Kalasantiner-Seelsorger (1931), der

aus einem Kuhstall eine erste Notkirche errichtete. Bald löste ihn P. Josef Kerbler ab. Die Seelsorgestation wurde 1938 zur Pfarre erhoben. 1945 kam P. Franz Stiletz nach Klagenfurt, ihm folgte 1951 P. August Großschedl, der seine letzten beiden Lebensjahre hier wirkte. Danach wurde P. Franz Reizl Pfarrer und P. Emmerich Dittrich Rektor. Die beiden arbeiteten gut zusammen, doch 1959 wurde P. Reizl nach Rom versetzt. Aber da schwebte über Klagenfurt schon längst das Schwert des Damokles: es sollte geräumt werden und der letzte Rektor sein Lebewohl

sagen. Er konnte dem neuen Seelsorger eine an Sonntagen ziemlich gefüllte Kirche übergeben.

nach: P. Imre Dittrich (1960)

*1967 ersetzte ein Neubau die frühere Notkirche***1932-1934: Kollegium Salzburg**

Während seiner Zeit als Seelsorger unter den Arbeitern der Großglockner-Hochalpenstraße war P. Stiletz vor allem in den Wintermonaten in der neu gebauten Kirche im Elisabeth-Bezirk in Salzburg als Pfarrer tätig und bei der Arbeiterbevölkerung, die zahlreich an den Gottesdiensten teilnahm, sehr beliebt.

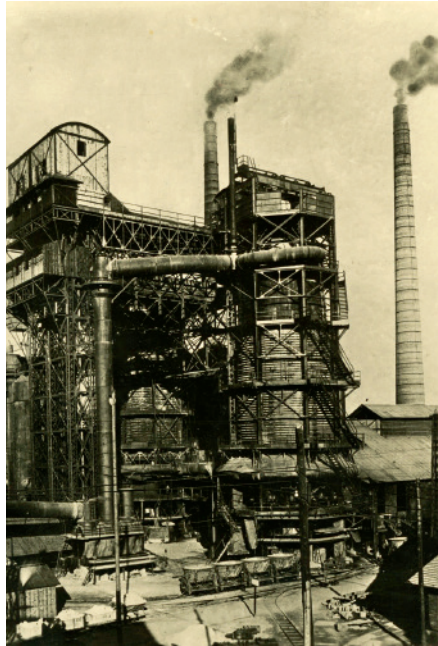
*St. Elisabeth in Salzburg*

1934-1959: Krocehlavy

Seelsorge im Industrieviertel

Unter P. General Effenberger wurde 1934 im Stadtteil Kročehlavy der Industriestadt Kladno (in der Nähe von Prag) ein Kollegium gegründet. P. Zavadil und die Brüder Anselm, Alfons und Camillus waren die Pionieren im Herz Jesu-Kloster. Drei Jahre später erfolgten die ersten Eintritte tschechischer Kandidaten. Von ihnen blieben P. Rozsivál, P. Čámský, P. Čevelá und Br. Václav der Kongregation treu.

Zehn Jahre herrschte reges Leben im Kollegium, doch 1944 lösten die Nationalsozialisten das Kloster auf;



Hochöfen in Kladno

einige Mitbrüder wurden verhaftet, andere mussten einrücken oder kehrten nach Wien zurück. P. Mattheus Punt, ein Holländer, der schon 1939 in Deutsch Goritz beim nationalsozialistischen Regime in Ungnade gefallen und daraufhin nach Kročehlavy versetzt worden war, musste ins Konzentrationslager Dachau. Was er dort erlebte, verfolgte ihn noch Jahrzehnte später im Traum. Als der Weltkrieg zu Ende war, zogen die Mitbrüder, die vor dem Krieg in Kročehlavy gewirkt hatten, wieder ein, und 1946 sowie 1949 feierten P. Rozsivál und P. Čámský ihre Priesterweihe.

1950 aber kam das endgültige „Aus“. P. Punt wurde des Landes verwiesen (binnen 24 Stunden musste er ausreisen) und kehrte vorerst nach Holland zurück, bis man ihn nach Deutsch Goritz holte. Kurz darauf wurde das Kloster von den Kommunisten aufgelöst, und die Mitbrüder wurden interniert. Für sie begann ein Leidensweg: Von einem Lager ins andere geschickt, teilweise unter unmenschlichen Bedingungen in Haft und an der Berufsausübung gehindert, verbrachten unsere Mitbrüder die folgenden Jahre und Jahrzehnte an verschiedenen Orten. Br. Alfons, Altarschnitzer unserer Kalasantiner-



Die Kirche von Kročehlavy

kirchen, erreichte trotzdem ein Alter von 88 Jahren und starb 1959, Br. Anselm wurde sogar 91 Jahre alt (gestorben 1976). Nach der Öffnung im Zuge des „Prager Frühlings“ konnten uns einige Mitbrüder wieder besuchen, in beschränktem Ausmaß durften sie auch wieder priesterlich wirken. Das Ende des Kommunismus brachte weitere Erleichterungen für unsere beiden letzten tschechischen Mitbrüder P. Rozsivál und P. Čámský, die schließlich in einem Priesterheim in Moravec starben.

1951-1960: Kollegium Rom

Weil die Kalasantiner als Kongregation ohne Sitz in Rom einige Male Nachteiliges erleben mussten, versuchten sie 1951 in der Ewigen Stadt Fuß zu fassen. P. Franz Studeny wohnte zu Beginn bei den Piaristen und übernahm 1952 einen Kaplansposten in der Pfarre S. Maria Consolatrice. Später wirkte er in San Celsino, bis er 1959 krankheitshalber von P. Reizl und Br. Vinzenz abgelöst wurde. 1960 musste das „Experiment“ beendet werden.

1945-1949: Balatonederics

1947-1949 Brünn

Nur wenige Jahre waren Mitbrüder an diesen beiden Orten eingesetzt. P. Zámbo betreute ein Jugend-Erholungsheim am Plattensee und übernahm danach die dortige Pfarre. P. Čevelá war Direktor eines Lehrlingsheimes in Brünn, unterstützt von Br. Václav. Der Kommunismus beendete das Wirken in diesen Ländern.

1957-1960 Steyr

Rund drei Jahre lang wirkte P. Josef Kerbler in Steyr. „Mitzuhelfen, die Eisenstadt Gott näher zu bringen und eine Zelle zu bilden für eigenen Ordensnachwuchs“ – so schildert er die Hauptgründe der Übernahme der dortigen Kolping-Seelsorge. Als er drei Jahre später zum Generalsuperior gewählt wurde, konnte die Kongregation keinen Ersatz für ihn bereitstellen, sodass die Niederlassung geschlossen werden musste.



Steyr: Bruderhauskirche

Das Mutterhaus der Kalasantiner im Wandel der Zeit:

„Es ist Gottes Werk!“

Das Mutterhaus war gewissermaßen das „Samenkorn“, aus dem der „Baum“ der Kongregation hervorgegangen ist, alle Niederlassungen, Kollegien und Pfarren in den 125 Jahren der Ordensgeschichte. Das Mutterhaus war immer auch der Sitz des Generalsuperiors, und so sind die ersten vierzig Jahre des Bestehens von der Person des seligen P. Anton Maria Schwartz zutiefst geprägt.

Ein kleiner Gang durch die Geschichte: Schon 1886 wurde das Gebäude Tellgasse 7 (jetzt Gebrüder Lang-Gasse 7) Sitz des „Institutes Calsantium“ unter der geistlichen Leitung von P. Schwartz. Die Barmherzigen Schwestern hatten es ihm für die Lehrlingsseelsorge sehr günstig überlassen. Bald konnte und musste ein Nachbarhaus erworben werden, da an Sonn- und Feiertagen weit über hundert Lehrlinge zusammenkamen. Eine nicht geringe Anzahl durfte auch schon im Institut wohnen. Auch gab es eine Lehrstellenvermittlung. Die Lehrlinge sollten möglichst bei guten, christlichen Lehrherren untergebracht werden. Die Krönung all dessen, was da innerhalb kurzer Zeit entstand, war die Fertigstellung der ersten „Kalasantiner-Kirche“, eigentlich noch mehr eine Kapelle (Idagasse 10, jetzt P. Schwartz-Gasse), und deren Einweihung am 17. November 1889. Mit 24. November 1889, dem Tag der kanonischen Errichtung des Ordens, wurde das alles zum Mutterhaus der Kalasantiner-Kongregation.

Eine große Erweiterung des Bestandes brachte das Jahr 1908. Auf wunderbare Weise (das wäre eine eigene Erzählung wert) kam das große Eckhaus Dingelstedtgasse 9/Tellgasse 9 in den Besitz des Ordens. Es wurde in fortschrittlicher Weise für die Anforderungen der Betreuung und der Seelsorge bei Lehrlingen und jungen Arbeitern eingerichtet. Ein Glanzpunkt im „Immaculatahaus“, wie es genannt wurde, war der wunderschöne Theatersaal mit immerhin 400 Sitzplätzen. Der letzte Höhepunkt in diesem denkwürdigen Jahr war die feierliche Konsekration der vergrößerten Kalasantinerkirche durch Weihbischof Dr. Godfried Marschall am 7. Dezember 1908. In diesem Umfang besteht das Mutterhaus bis heute und wird von vielen Lesern der Kalasantinerblätter gekannt. Alles war auf das Wohl der Lehrlinge beziehungsweise der Gesellen ausgerichtet. Das Ziel, das P. Schwartz ins Herz geschrieben war, war aber noch viel größer: „die Verchristlichung und Hebung“ des gesamten Arbeiterstandes; er wollte den Glauben als Fundament des Lebens, soziale Hilfe sowie Wissen und Kultur im Sinne des heiligen Josef Calasanz vermitteln.

Diesem Ziel dienten Generationen von Kalasantinern, trotz der Tragödie des Ersten Weltkrieges, des Todes von P. Schwartz 1929, der Zeit der NS-Herrschaft, des Zweiten Weltkrieges und der Besatzung Österreichs. Die Gebäude des Mutterhauses blieben weitgehend verschont, aber die Gesellschaftsstruktur war anders geworden. Das Alte musste nach und nach vergehen, um neuem Leben Platz zu machen.

Ab Mitte der 1960er-Jahre fanden Veränderungen statt: in der Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil, in unserer Kongregation durch die immer intensivere Zusammenarbeit mit Hw. Dr. Herbert Madinger und die Übernahme seiner neuen, bahnbrechenden Seelsorgsmethode – der Jünger-Seelsorge.

Das Lehrlingsheim wurde geschlossen, der Theatersaal ist verschwunden. Das ganze Gebäude in der Gebrüder Lang-Gasse 7 wurde in den 1980er-Jahren umgebaut. Der Anlass war erfreulich: Ab 1975 gab es durch die neue Art der Seelsorge viele Berufungen. So musste Platz für das Noviziat und Klerikat des Ordens geschaffen werden. Ein Teil des „Immaculatahauses“ wird von den Schwestern der Jüngersuche bewohnt, die unserer Kongregation angegliedert wurden. So ist vieles anders geworden, aber das Mutterhaus ist weiterhin ein geistliches Zentrum, das weithin ausstrahlt und im Sinne von P. Schwartz für die Glaubensvertiefung und die Heimatmission wirkt.

P. Ludwig



Der Hochaltar der ersten „Arbeiterkirche“ Wiens



Die Türme der Kalasantinerkirche

1897: REINGASSE

St. Josef/Reingasse, das zweite Kalasantinerkloster:

Die älteste Tochter

Obwohl P. Schwartz 1896 unter seinen Mitbrüdern erst einen Priester hatte, entschloss er sich, eine zweite Niederlassung ins Leben zu rufen. Am 22. Oktober 1897 bezogen P. Rektor Šiman und sieben Mitbrüder das in der Reingasse neu errichtete zweite Kalasantinerkloster, die „älteste Tochter“ des Mutterhauses. Zwei Tage später wurde die zugehörige Josefskirche eingeweiht. Nach dem Vorbild im Mutterhaus wurden Vereine gegründet, und eine rege Seelsorge entstand. Nach der Versetzung P. Šimans (1904) begannen jahrelange Schwierigkeiten im Kollegium. Seine beiden Nachfolger als Rektoren, P. Wilhelm Bong und P. Heinrich Schulte, verließen 1908 beziehungsweise 1916 die Kongregation. P. Heinrich Burk begann 1916 die Schulden aus der Hausvergrößerung seines Vorgängers abzubauen, ließ aber dennoch täglich Hunderte Hungernde durch die Klosterküche versorgen.



Es gelingt Rektor P. Stiletz (1919-1925) das Haus aus den „roten Zahlen“ zu bringen; die von ihm gegründete „Frauensolidarität“ beginnt auf Anhieb mit 124 Mitgliedern (1921). Unter P. Bruckners Leitung wird 1931 das Nachbarhaus als „Marienheim“ für Mädchen-Seelsorge erworben und die Pfarrgründung vorbereitet. P. Franz Effenberger wirkt ab 1935 als erster Pfarrer für die 20.000 Katholiken.

Fliegerbombe

In der Zeit des Nationalsozialismus müssen Vereine aufgelöst werden, am 4. April trifft eine Fliegerbombe die Kirche und raubt vier der etwa hundert Beter das Leben. Nach dem Krieg wird P. Heinrich Wagner Pfarrer und erreicht, dass die Kirche im April 1946 als erstes wieder aufgebautes Gotteshaus eingeweiht wird. Zwölf Jahre wirkt der volkstümliche Priester und darf erleben, wie die Kirche sich immer wieder als deutlich zu klein erweist.

Sogar siebzehn Jahre lang leitet P. Josef Schmutz die Pfarre. 1960 bereitet er mit viel Mühe eine Volksmission durch drei Redemptoristen vor, ist aber mit dem Ergebnis nicht ganz zufrieden. Zu dieser Zeit werden P. Josef Huschka (1959), P. Heliodor Zeppelzauer und P. Mattheus Punt (1960) in die Reingasse versetzt, die über Jahrzehnte hier die Seelsorge ausüben. 1968 kann das

ehemalige „Marienheim“ zurückgekauft werden. 1973 übersiedelt P. Peter Lier als Kaplan nach St. Josef. Am Sonntag Abend wird regelmäßig Jugendmesse gefeiert – zuerst im ehemaligen „Marienheim“, später in der Kirche; Matthias Strodl, ein Mitarbeiter der KGI-Wien, gründet die erste Familienrunde.

„Jugendherberge“

P. Schmutz (1974) stirbt ebenso unerwartet wie sein Nachfolger P. Anton Schürz (1976). Nun wird P. Punt Pfarrer; Kaplan P. Lier wächst immer mehr in die Rolle des Novizenmeisters hinein, denn von Dezember 1975 an hat die Kongregation wieder Novizen, die Gott durch das Wirken P. Liers in der Katholischen Glaubensinformation ihren Weg in die Kongregation finden lässt. Zehn Jahre lang bleibt das Noviziat in St. Josef. Das Kollegium „platzt aus allen Nähten“, die älteren Mitbrüder schmunzeln über die „Jugendherberge“.

Generationswechsel

Auf den 1983 verstorbenen P. Punt folgt P. Huschka als Pfarrer, seine Kapläne gehören bereits zur „neuen“ Generation – P. Josef Wurzer und P. Andreas Schöffberger. 1985 übersiedeln Novizen und Kleriker ins Mutterhaus, in der Reingasse wird es wieder „ruhiger“. 1990 wird der „Reingassler“ P. Willi Jaschke zum Pfarrer bestellt. Ein neuer Sportplatz,

ein junger Priester in der Berufsschule (P. Bruno Meusburger), Flüchtlinge im ehemaligen „Marienheim“, viele Familienrunden als ein Beispiel dessen, was in der Pastoral aufgebaut worden ist – Schlaglichter des ausklingenden ersten Jahrhunderts.

Von 1996 bis 2014 leitet P. Erich Bernhard die Pfarre. Auf die Vorbereitung der kirchlichen Feste und deren würdige Feier legt er großen Wert, er ruft mehrere Familienrunden ins Leben und widmet Jugend und Kindern viel Zeit, wobei ihm gerade auch die Ausbildung der Ministranten sehr am Herzen liegt. Mit 1. November 2014 tritt P. Andreas Schöffberger dessen Nachfolge an.

Seit dem Jahr 2000 wird das ehemalige „Marienheim“ von Schwestern der Jüngersuche bewohnt, die sowohl in der Pfarrseelsorge mitarbeiten als auch in der Jüngerseelsorge (am Ort und auch darüber hinaus) wirken. Einen auffallenden und hoffnungsvollen Schwerpunkt in der Pastoral stellen die Kinderfußballgruppen dar, die seit etwa fünf Jahren stetig wachsen und den jungen Leuten sportliche Betätigung und auch religiöse Vertiefung ermöglichen. Viel Mühe wird auch auf das Ansprechen von Menschen verwendet, die noch nicht am Pfarrleben teilnehmen.

P. André
(größtenteils nach: Josef Bauer, „Es begann zwischen Feldern und Halden“ in der 100 Jahre-Festschrift des Kollegiums)



Deutsch Goritz

Bis heute ist nicht wirklich geklärt, wieso P. Schwartz, der einen Arbeiterorden gegründet hat und sich für Lehrlinge und Arbeiter sowohl in den großen Fabriken als auch in den kleineren Werkstätten und Handwerksbetrieben der damaligen Zeit einsetzen wollte, zu einer Niederlassung auf dem Land in einer bäuerlichen Gegend seine Zustimmung gegeben hat. Es gibt zwar Hinweise darauf, dass er einen Erholungsort für Arbeiter im Sinn gehabt haben könnte, aber es gab nie konkrete Schritte in diese Richtung. Im Gegensatz zu den übrigen Gründungen reagierte P. Schwartz äußerst rasch auf das Ansuchen eines Einwohners von Deutsch Goritz, der um nichts Geringeres bat als um die Gründung einer Niederlassung in dem kleinen Ort mit nicht einmal 25 Häusern.

Eine gewagte Bitte

Nachdem sich Alois Gollmann aus Deutsch Goritz drei Jahre lang vergeblich bemüht hatte, Seelsorger nach Deutsch Goritz zu holen, die hier an Sonntagen die heilige Messe feiern könnten, bat er Franz Leber aus Misselsdorf, ob er ihm nicht helfen könnte. Dieser hatte bei Exerzitien den Rat erhalten, eine neue, also junge Ordensgemeinschaft zu fragen. Am 27. Dezember 1896 richtete er ein ausführliches Schreiben mit der Bitte um die Gründung einer Niederlassung in Deutsch Goritz an P. Anton Maria Schwartz in Wien. Und das Wunder geschah: Schon eine Woche später hatte Franz Leber eine positive Antwort in Händen. Es dauerte aber noch fast sechs Jahre, bis das Kloster erbaut, die Kapelle vergrößert und alle Genehmigungen erteilt waren. Die umliegenden Pfarrer waren zwar gegen eine Klostergründung, das Ordinariat in Graz erteilte dennoch die Genehmigung. 1902 konnte das Kloster bezogen werden.

Erste Früchte

Das Wirken der Kalasantiner, das sich auf die Feier der heiligen Messe beschränken musste, zeitigte rasch erste Früchte. Die Kirche war bald zu klein und musste schon 1904 vergrößert werden. Zwischen 1909 und 1938 gab es mehrere Berufungen für die Kalasantiner aus dem Raum Deutsch Goritz: Anton Schnurrer, Roman Suppan, Anton Trummer, August Großschedl und Florian Trummer.

1914 wurde der Theatersaal gebaut. Dieser stellte für die nächsten Jahrzehnte ein Zentrum nicht nur für Unterhaltung, sondern auch für die Volksbildung dar.

Die Pfarrgründung

Nach dem Ersten Weltkrieg begannen die Bemühungen, in Deutsch Goritz eine Pfarre zu gründen, weil aufgrund der damaligen Vorschriften viele religiöse Dienstleistungen und Feiern nur der Pfarre (Straden) zustanden. 1923 erfolgte das erste Ansuchen um eine Pfarrgründung, doch gab es unerwartete Schwierigkeiten einzelner Gegner des Vorhabens, aber selbst deren Verleumdungen und Schikanen konnten die Pfarrgründung nicht verhindern. 1928 wurde das Gebiet der neuen Pfarre vom Pfarrgebiet Straden abgetrennt und die neue Pfarre gegründet. Ratschendorf war jedoch nicht dabei. Deutsch Goritz war die erste Pfarre der Kalasantiner.

Seelsorglicher Aufschwung

Aufgrund der vermehrten seelsorglichen Möglichkeiten begann ein reges Pfarrleben mit vielen Vereinen und Gruppen. In den 1930er-Jahren wurde die Kirche renoviert und umgebaut. Die Pfarre war aber auch Grund für die weitere Entwicklung der Gemeinde, denn es entstanden in der Folge eine öffentliche Autobusanbindung, ein Gendarmerieposten, ein Postamt und nach dem Krieg eine Arztpraxis und die Hauptschule sowie der Sportplatz. 1941 lösten die

Nationalsozialisten das Kloster auf, und bis 1945 versah ein Weltpriester den Dienst als Pfarrer. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist das Kollegium eines der kleinsten mit zwei bis drei Mitbrüdern.

Dankbarkeit

Das seelsorgliche Wirken in Deutsch Goritz ist seit Jahrzehnten von der Dankbarkeit der Bevölkerung den Kalasantinern gegenüber geprägt, ohne die es weder eine Kirche noch die örtliche Seelsorge und schon gar keine Pfarre gäbe. Deutsch Goritz ist auch heute noch die einzige wirkliche Landpfarre der Kalasantiner und wird von vielen Mitbrüdern gern als Erholungsort wahrgenommen. Die Bevölkerung hat in den vergangenen Jahrzehnten durch viel Einsatz und durch Spenden zwei Kirchenrenovierungen, den Bau eines Pfarrheimes und einer Aufbahnhalle sowie die Neugestaltung des Kirchplatzes ermöglicht.

P. Gustav

... und heute



Wolfsgaben:

Es begann mit sechs Kalasantinern

Am 24. Oktober 1907 zogen sechs Kalasantiner in das neu gebaute Kloster ein: Rektor P. Heinrich Burk, Sakristan Br. Gerhard, Koch Br. Remigius, Gärtner Br. Theodosius, Pförtner Br. Laurentius und Organist Br. Ämilianus. Wolfsgaben war damals ein kleiner abgelegener Ort mit etwa 350 Einwohnern. In dieser Abgeschlossenheit sollten die sechs Kalasantiner vor allem eines tun: beten, beten und wieder beten für das oft schwierige und sehr viel aktiven Einsatz erforderliche Wirken ihrer Mitbrüder für die Lehrlinge und Arbeiter am Beginn des 20. Jahrhunderts. Wegen dieser speziellen Ausrichtung als „Anbetungs-Kloster“ wurde diese Ordens-Niederlassung „Bethanien“ genannt.

Ab 1935: Pfarre

Natürlich waren die Kalasantiner aber auch als Seelsorger für die Wolfsgabner da, was diese sehr schätzten, weil sie pfarmäßig damals – je nach Ortsteil – zu vier verschiedenen Pfarren gehörten: Pressbaum, Purkersdorf, Laab im Walde und Breitenfurt. 1935 war es dann so weit, dass Wolfsgaben eine eigene Pfarre wurde und die Kalasantiner fortan die Pfarrer stellten. Unter ihnen waren ganz ausgezeichnete Seelsorger, wie zum Beispiel nach dem Zweiten Weltkrieg P. Franz Effenberger, in den Siebziger-Jahren P. Imre Dittrich und in den Neunziger-Jahren P. Felix Poschenreithner. So entwickelte sich eine sehr lebendige Pfarrgemeinde, und ein Teil des Klosters wurde für Pfarrzwecke zur Verfügung gestellt. Auch der Ort und die politische Gemeinde entwickelten sich: Derzeit gibt es an die 2100 Einwohner (400 davon als „Nebenwohnsitzer“).

1994: Kloster-Neubau

So war es nur noch eine Frage der Zeit, bis das alte und auch feuchte Klostergebäude durch ein neues, weiträumig unterkellertes ersetzt wurde. Dies geschah unter Pfarrer P. Felix Poschenreithner. Viele Hände aus der Bevölkerung halfen mit, und so konnte auch noch ein zweites Großprojekt in Angriff genommen werden: die Außen- und Innenrestaurierung der Kirche (Fußbodenheizung!). Aber auch die „lebendige“ Kirche nahm einen Aufschwung: Mitarbeiterkreise, Jüngergemein-

schaft, Senioren, Kleinkinderkreise, Jungschar und Jugend, Ministranten, Kindermessen, Maiandachten, Herbergsuchen, Nachtgebete, Rosenkranz und Vesper, Kirchenchor und Gospelchor, Pfarrcafé und Feste.

2007: 100-Jahrfeier, neue Orgel

Zur 100-Jahrfeier von Kirche und Kloster erfüllte sich die Pfarrgemeinde einen lang gehegten Wunsch: eine neue Orgel. Bei der Festmesse am Sonntag, 21. Oktober 2007, wurde sie von Kardinal Dr. Christoph Schönborn geweiht. Eine andere Form der Weihe gab es dann 2009: Thomas Wallisch wurde im Stephansdom zum Ständigen Diakon geweiht und der Pfarre Wolfsgaben, in der er mit seiner Familie wohnt, dienstzugewiesen – neben den vielen anderen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine weitere Entlastung für Pfarrer P. Johannes Jammernegg, was diesem nur Recht ist, weil er schön langsam, aber sicher auf den „75er“ zugeht.

Betriebssegnung

Noch zwei besondere Ereignisse aus der letzten Zeit: zunächst die Segnung des Steinmetz-Betriebes von Wolfgang Ecker, dem derzeitigen Bundesinnungsmeisters der Steinmetze, am 14. Oktober 2014. Wolfgang Ecker ist Wolfsgabner und hat P. Johannes gebeten, seinen Betrieb (in Traiskirchen) anlässlich des Jubilä-

ums des 25-jährigen Bestehens und einer Erweiterung um zwei neue Hallen zu segnen. P. Johannes erfüllte diese Bitte gern und sprach vor geschätzten 250 Leuten – von der Belegschaft des Betriebes über Vertreter aus der Wirtschaft und der Politik bis hin zur Familie und den Freunden – über den Sinn von Christ-Sein im Beruf. Dank der Art, in der Wolfgang Ecker mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Steinmetzbetrieb führt, war es eine sehr persönlich gestaltete Feier.

Treffen Pfarrer – Bürgermeister

Zwei Tage danach gab es in unserem Pfarrsaal ein Treffen zwischen den Pfarrern und Bürgermeistern im Bereich des Dekanates Purkersdorf, zu dem auch der Bischofsvikar des Süd-Vikariats, Msgr. Dr. Rupert Stadler, gekommen war. Es ging vor allem um Berührungspunkte, gemeinsame Anliegen und aktuelle Fragen (Schulen, Jugendclubs, Pfarrsaal-Mitbenützung, Christkindlmarkt, Friedhof etc.). Allgemeiner Tenor beim abschließenden Plaudern beim Buffet: „Nette Atmosphäre, wieder einmal treffen.“

P. Johannes



„Bethanien“ in Wolfsgaben

Schwarzau am Steinfeld:

Heimat-Mission der KGI und Pfarre

Die Seelsorge von Kalasantinern in Schwarzau am Steinfeld wurde auf Bitte des damaligen Wiener Erzbischofs Kardinal Hans Hermann Groër im September 1990 begonnen. Im ehemaligen „Kirchenwirt“ entstand das „P. Schwartz-Missionszentrum“. P. Christian begann mit einigen „Schwestern der Jüngersuche“ mit der überpfarrlichen Evangelisationsarbeit in der Region und darüber hinaus. Damals übernahm P. Achim als erster Kalasantiner-Pfarrer die Pfarrseelsorge in Schwarzau.



Panorama des Missionszentrums in Schwarzau

Missionszentrum und KGI

In den nun schon über 24 Jahren seelsorglichen Wirkens in und von Schwarzau aus ist viel geschehen: Menschen haben einen neuen Zugang zu einem bewussten Glaubensleben gefunden. Viele tragen mit im Gebet und Apostolat und helfen bei zahlreichen Arbeiten und Diensten. Viele Familien in der Region und anderen Bundesländern sind im Glauben gestärkt worden. Einige junge Menschen haben auf diesem Weg zu einer geistlichen Berufung gefunden, manche auch als Kalasantiner oder als Schwestern der Jüngersuche.

Im Jahr 2006 ist durch die Übernahme der Leitung der Katholischen Glaubensinformation (KGI) durch P. Christian – auf Bitte von Dr. Madinger und mit Zustimmung von Kardinal Schönborn und der Ordensleitung der Kalasantiner –, eine neue große und umfassende Aufgabe dazugekommen. Dies hat nicht nur zu einer Übersiedlung der gesamten KGI von Wien-Reindorf nach Schwarzau geführt, sondern eine Fülle von Arbeiten und seelsorglichen Aufgaben mit sich gebracht.

Heimat-Mission

Das große Anliegen der KGI ist die Heimat-Mission, die Stärkung des Glaubens in unserem Land. Weiterhin werden die Glaubensbriefe, seit 2010 von P. Christian verfasst, sechsmal jährlich an 36.000 Briefleser in ganz Österreich versendet.

Von Schwarzau aus wurden sieben neue Büchlein und fünf Heftchen zusammengestellt und an Interessierte verschickt (pro Jahr über 100.000 Exemplare). Sie eignen sich gut, Menschen auf der Suche Antworten auf deren Glaubensfragen zu geben.

Etwa 70.000 Rosenkränze werden jährlich von freiwilligen Helfern geknüpft und weitergegeben.

Das Apostolat mit den rund 5000 Statuen der Wander-Muttergottes, die von Stützpunktbetreuern zu Familien getragen werden, ist als eine der Aufgaben der KGI von Anfang an ein bewährter Weg, Menschen zu Gebet und Apostolat zu führen.

Nähere Informationen zur Katholischen Glaubensinformation der Erzdiözese Wien finden sich auf der Homepage der KGI-Wien unter:

www.kgi-wien.at

*Monatswallfahrt mit P. Markus
in der renovierten Kirche*

Pfarre

Nach P. Achim war P. Christian von 2002 bis 2007 Pfarrer, danach P. Gottfried, der vorher Kaplan war. Nach seinem Weggang ins Mutterhaus als Rektor und Novizenmeister war P. Josef von 2002 bis 2014 Pfarrer in Schwarzau. Gemeinsam mit Sr. Traude wirkte er zwölf Jahre mit großem Eifer und Hingabe in der pfarrlichen Seelsorge. Seit September 2014 leitet P. Martin die Pfarre.

Renovierung der Pfarrkirche

Die Kirchenrenovierung wurde von P. Josef und pfarrlichen Mitarbeitern sehr gut vorbereitet. Von Juni bis Ende Oktober fanden sämtliche Sonntagsmessen und Begräbnisse in einem Zelt im Pfarrgarten statt, während in der Pfarrkirche umfangreiche statische Sanierungsmaßnahmen getätigt wurden, die Elektrik erneuert und die Kirche ausgemalt wurde. Diese erste Etappe konnte dank der Mithilfe vieler freiwilliger Helfer rechtzeitig vor der kalten Jahreszeit abgeschlossen werden. Fr. David, seit September in Schwarzau, soll nach Studienabschluss teils in der KGI, teils in der Pfarre mithelfen. Weitere Informationen zur Pfarre:

**[www.erzdiözese-wien.at/
schwarzau-steinfeld](http://www.erzdiözese-wien.at/schwarzau-steinfeld)**



Beziehungen schon seit über hundert Jahren:

Die Kalasantiner in Reindorf

Am 8. November 1789 wurde genau hundert Jahre vor der Gründung der Kalasantiner die damals neu errichtete Pfarrkirche in Reindorf geweiht; sie feierte daher vor kurzem das Jubiläum ihres 225-jährigen Bestehens. Sie stand damals noch mitten unter den Weingärten außerhalb der Stadt Wien. Reindorf war die letzte der josephinischen Pfarrgründungen und gehörte zum Zuzugsgebiet, in dem sich nach und nach eine Unzahl von Handwerksbetrieben und dann auch Fabriken vor allem am Wienfluss ansiedelten.

Um das Jahr 1870 zählte die Pfarre etwa 60.000 Katholiken, dem Pfarrer halfen fünf Kapläne bei der Ausübung der Pfarrseelsorge. In dieser Zeit war Anton Maria Schwartz Alumne des Wiener Priesterseminars und hatte nach dem Empfang der sogenannten Niederen Weihen an Sonntagen in den Vororten von Wien zu assistieren. Dabei kam er auch nach Reindorf, wie der Kalasantinerpriester Johannes Bruckner in seiner romanhaften Biographie „Das Brandopfer seines Lebens“ recht anschaulich schreibt. Zweifellos sind ihm auf dem Weg dorthin die großen sozialen Nöte dieser Zeit begegnet, sodass er wohl schon damals darüber nachgedacht

hat, wie man hier wirkungsvoll und effektiv helfen könnte. Nach seiner Kaplanszeit in Marchegg wurde er wieder in das Pfarrgebiet von Reindorf geführt. Im Sechshauser Spital bei den Barmherzigen Schwestern kam es zu der denkwürdigen Begegnung mit dem sterbenden Lehrling, der ihm sagte: „Für alles gibt es Ordensgemeinschaften, nur für uns Lehrlinge nicht!“ Somit kann man wohl sagen, dass die Kalasantiner-Kongregation im Umfeld von Reindorf entstanden ist.

Eine ganz andere Geschichte hat die Beziehung der Kalasantiner zu Reindorf in den letzten Jahrzehnten geprägt. Angefangen hat diese Geschichte mit Hw. Dipl. Ing. Dr. Herbert Madinger, der in Reindorf als Kaplan und Schulseelsorger tätig war. Sein brennendes Anliegen war es, in dieser modernen Welt den jungen Menschen den christlichen Glauben zu vermitteln. In diesem Bemühen haben viele, auch P. Peter Lier und P. Johannes Jammerneegg, ihre Berufung erfahren. Die Entscheidung unserer damaligen Ordensleitung, diese beiden jungen Priester für die Zusammenarbeit mit Hw. Dr. Madinger freizustellen, war sicherlich ein mutiger und prophetischer Schritt. Somit waren die Kalasantiner seit den 1960er Jahren in Reindorf präsent, wenngleich noch nicht in der Pfarrseelsorge.

Erst im Zuge der Pfarrvisitation durch Weihbischof Karl Moser 1984 drang dieser sehr stark auf ein Wirken der Kalasantiner auch in der Pfarre. So haben 1984 P. Christian Oppitz und P. Andreas Schöffberger mit der Jugend- und Kinderseelsorge

begonnen. Die Theologiestudenten konnten hier ihr Pfarrpraktikum machen; und da die Katholische Glaubensinformation (KGI), die unter der Leitung von Hw. Dr. Madinger zur Blüte gekommen war, hier ihren Sitz hatte, verband sich das pfarrliche Wirken mit dem überpfarrlichen. 1992 ging Pfarrer und Dechant Wilhelm Teuschl in den wohlverdienten Ruhestand, und es war ganz natürlich, dass P. Andreas Schöffberger neuer Pfarrer wurde. In seiner Zeit hat sich auch die Jüngergemeinschaft segensreich entfaltet, und durch die Zusammenarbeit mit den Schwestern der Jüngersuche, vor allem mit Sr. Luise Pollanz, hat die Pfarre einen überregionalen Charakter bekommen. 1993 errichtete die Kongregation das Kalasantiner-Kollegium Reindorf, in dem seit dieser Zeit auch Kapläne, Brüder und Kleriker wohnen und mitarbeiten. P. Achim Bayer, P. Hans Grafl, P. Ludwig Deyer waren längere Zeit als Kapläne und in verschiedenen Funktionen hier tätig. Die Brüder, allen voran Br. Oswald Hochstöger, leisten hier bis heute unverzichtbare Dienste. Manche, wie zum Beispiel der derzeitige Pfarrer (Pfarrmoderator) P. Peter Domansky und Kaplan P. Markus Fleischmann, haben in diesem Haus nicht nur studiert, sie wurden hier in Reindorf auch zum Priester beziehungsweise Diakon geweiht. Nach wie vor steht die Sorge um die jungen Menschen an erster Stelle, denn dieser Auftrag bildet eine der Wurzeln unserer Ordensberufung und ist wohl auch für unsere Zukunft von entscheidender Bedeutung!

P. Gottfried



Pfarrkirche Reindorf zur Heiligen Dreifaltigkeit

2003: PROJEKT BRASILIEN

Das Brasilienprojekt der Kalasantiner:

Von Hoffnung getragen

Sommer 1998: Zwei Tage nach der Seligsprechung unseres Ordensgründers P. Anton Maria Schwartz durch den heiligen Papst Johannes Paul II. in Wien war P. Felix auf Grund einer Einladung nach Brasilien aufgebrochen. Bewegt durch die vielen Eindrücke, insbesondere die schwierige Lebenssituation so vieler junger Menschen, tauchte die Frage auf, ob dies nicht ein Anruf Gottes an unsere Ordensgemeinschaft sei. In Gesprächen mit P. Lier, dem Generalsuperior dieser Epoche, und später mit den Vertretern des Generalkonsils wurde versucht, den Willen Gottes zu erkennen.

Vier Jahre danach beauftragte das Generalkapitel P. Felix und P. Franz-Daniel, in der brasilianischen Diözese Nova Iguaçu zu arbeiten und besonders für junge Menschen da zu sein.

In neuer „neuen Welt“

Am 31. Oktober 2003 trafen die beiden Mitbrüder in der Pfarre „São Miguel Arcanjo“ ein. Mit neunzehn „Comunidades“ (Filialgemeinden) und etwa 100.000 Einwohnern zählte sie zu den größten Pfarren der Diözese. Das rege Pfarrleben und die vielen pastoralen Bereiche nahmen sie ebenso in Anspruch wie die soziale Situation: viel Armut, Arbeitslosigkeit, Drogen, Gewalt. Durch Lebensmittelpakete versuchten sie die am meisten Bedürftigen zu unterstützen. Durch die Kinder- und Gesundheitspastoral halfen sie Familien, die unterernährte und kranke Kinder haben. Den großen Schwerpunkt bildeten die Kindergärten, in denen zuletzt über 250 Kinder betreut wurden, um deren Müttern zu ermöglichen, etwas zum kärglichen Familieneinkommen beitragen zu können. Wie der selige

Anton Maria Schwartz sahen sie die gravierende Not der Menschen und wollten ihnen beistehen.

Ein besonderes Augenmerk legten sie auf die Begleitung junger Menschen. Durch eine großartige Initiative der Jugend der Pfarre Wolfsgraben konnten 2007 dreizehn junge Brasilianer an der großen Jugendwallfahrt nach Marizell teilnehmen.

Die Begleitung junger Menschen führte zur Gründung der „Juventude Calasantina (JUCA)“ (Kalasantiner-Jugend) und der Gruppe „Adolê-Schwartz“ (Jugendliche zwischen zwölf und sechzehn Jahren) und der Organisation von Treffen und Einkertragen, Lagern, (etwa das „Cala-Camp“) sowie einer Tanz- und Theatergruppe und vielem mehr. 2012 begann das „Projeto Nova Esperança“ (Projekt Neue Hoffnung): Jugendliche über achtzehn Jahren aus schwierigen sozialen Verhältnissen wurden in ein Haus aufgenommen und durch geistliche, psychologische und soziale Hilfestellungen auf ein selbstverantwortetes Leben vorbereitet. Freiwillige, die einen geistlichen Weg mit P. Felix gehen wollen, sind die Hauptträger dieses Projekts.

Von Hoffnung getragen

Im Oktober 2011 beschloss das Generalkonsil, das Brasilienprojekt Ende 2012 zu beenden. Gründe dafür waren Personalmangel, interne Schwierigkeiten und die fehlende Möglichkeit einer angemessenen Begleitung von Österreich aus.

Schon Anfang des Jahres 2007 war P. Franz-Daniel auf Grund persönlicher Probleme nach Österreich

zurückgekehrt. An seiner Stelle kam P. Raphael im September 2007 nach Brasilien – Ende 2011 wurde er nach Österreich zurück berufen. P. Felix sollte mit Ende 2012 folgen, bat aber um eine zweijährige Exklaustration, die ihm vom Generalkonsil gewährt wurde – unter Begleitung des Diözesanbischofs. Dieser setzte ihn als Kaplan in der Pfarre „Santa Rita“ ein und bat, im „Casa do Menor“ mitzuhelfen – einer Institution für Straßenkinder und Kinder aus schwierigen sozialen und familiären Verhältnissen –, die auch Ausbildungskurse für junge Menschen anbietet. Außerdem begleitete er weiterhin das „Projeto Nova Esperança“ (Projekt Neue Hoffnung) für junge Menschen sowie die Jugendlichen der Gruppen „Juventude Calasantina“ und „Adolê Schwartz“ – getragen von der Hoffnung, dass Gott Wege kennt, wenn wir Menschen keine mehr sehen.

Im Vertrauen gehen

Diese Hoffnung verstärkte sich: Das Generalkapitel 2014 bejahte grundsätzlich, dass P. Felix für ein weiteres Wirken in Brasilien frei gestellt wird. Schwerpunkt soll die Entwicklung und Fortführung des ordenseigenen Charismas sein, also die soziale und geistliche Not der jungen Menschen zu sehen und ihnen beizustehen. Ein großes Geschenk wäre es, wenn sich Menschen zur Mitarbeit und zum Mitleben berufen fühlen, damit eine Gemeinschaft wachsen und das Charisma unserer Kongregation weiter führen kann.

„Esperemos no Senhor!“ (Hoffen wir auf den Herrn!) *P. Felix*

P. Felix im Kreis von Jugendlichen des Projektes „Neue Hoffnung“



Unsere Kongregation jetzt auch im Burgenland:

Kalasantiner-Kollegium Eisenstadt

Am 1. September haben wir in unserer neu errichteten Niederlassung in Eisenstadt mit dem Gemeinschaftsleben begonnen. – Für viele überraschend sind wir als Kongregation neben Wien und Graz nunmehr in einer dritten Diözese tätig. Wie kam es dazu: Seit geraumer Zeit hielten wir Ausschau nach einem Einsatzort in einer größeren Schulstadt, an dem nicht nur pfarrliche Seelsorge, sondern auch unser Einsatz in anderen Seelsorgs-Bereichen gewünscht sein sollte.



St. Martinsdom und unser neues Kollegium

Unerwartet für uns alle hat uns der Bischof von Eisenstadt, Dr. Ägidius Zsifkovics, bald nach der Wahl des neuen Generalsuperiors gefragt, ob wir die Dompfarre seiner Diözese übernehmen und ein geistliches Zentrum errichten könnten. Die Landeshauptstadt des Burgenlandes ist zwar klein (rund 14000 Einwohner), aber auch Einzugsgebiet für etwa 6000 Schüler und Studenten in Höheren Schulen und Fachhochschulen. Nach den Worten des Bischofs „soll die Stadtpfarre Eisenstadt neben der Pfarrseelsorge in allen ihren Facetten mehr und mehr zu einem geistlichen Zentrum in der Stadt und darüber hinaus in der gesamten Region aufgebaut werden. Insbesondere soll der Arbeitnehmerseelsorge, der Schulseelsorge, der Pastoral an den Zugezogenen und der Seelsorgsaushilfe besonderes Augenmerk geschenkt werden.“

Gemeinsam mit Schwestern

Sehr froh sind wir, dass auch unsere Schwesterngemeinschaft, die Schwestern der Jüngersuche, sofort bereit waren, mit uns gemeinsam dieses Projekt zu beginnen. Zeitgleich mit uns haben sie im Nachbarhaus eine Wohnung bezogen und arbeiten mit uns im „Weinberg Gottes“.

Kollegium St. Martin

Im Pfarrhof unmittelbar neben dem Martinsdom haben wir nach einigen baulichen Adaptierungen im ersten Stock unser Kollegium bezogen und arbeiten seither in verschiedenen Bereichen: Zuerst hat P. Bruno Meusburger vor allem mit der Pfarr-Seelsorge begonnen, außerdem hält er einige Volksschulstunden; Br. Stefan Pöll ist als Pastoralhelfer in der Ministranten- und Jungschararbeit tätig und hilft viel in der Liturgie (auch des Bischofs) mit. Der Rektor des Kollegiums, P. Achim Bayer, unterrichtet Religion im Gymnasium und versucht zur Jugend Kontakte aufzubauen. Eine erste Jugendgruppe aus der Region trifft sich regelmäßig im Dom und im Pfarrzentrum. Der neue Pfarrer, P. Erich Bernhard, ist Ende Oktober zu uns gestoßen, und so konnten wir am 1. November seine feierliche Einführung als Pfarrer er-



Jugendliche nach dem Gebetsabend in der Familienkapelle des Doms

leben. Bischof Zsifkovics hat in seiner Predigt nochmals seine Intentionen und vor allem auch sein großes Vertrauen in unsere Gemeinschaft zum Gelingen dieses Seelsorgs-Projekts ausgesprochen. Dafür bitten wir auch um Euer aller Gebet!

P. Achim Bayer



Pfarrer-Installation am 1. November

Zuschriften: „Kalasantiner-Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25, Tel.: 03474/8236 (E-Mail: kaladg@utanet.at) Zahlungen, Spenden: „Kalasantinerblätter“ IBAN: AT66 3837 0000 0501 0269, BIC: RZSTAT2G370. Einzelpreis: € 2,70. Frühere Ausgaben sind abrufbar unter: www.kalasantiner.at

Bilder: Archiv Brasilien (2), Archiv Kalasantinerblätter (25), Archiv Pfarre Reindorf, Archiv Schwarza (3), Br. Stefan (2), Sammlung Fasching, Frühauf, Gabriel, Gossmann, Lutsch, P. Gustav (3), Weidl.

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwartz-Gasse 8, 1150 Wien. – Verwaltung: 8483 Deutsch Goritz 25. Bankverbindung: „Kalasantinerblätter“, IBAN: AT66 3837 0000 0501 0269, BIC: RZSTAT2G370.

Druck: Koralpendruckerei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

P.b.b. Verlagspostamt 8480,
Erscheinungsort: Deutsch Goritz
GZ 14Z040061 M
Retouren an: 8483 Deutsch Goritz 25